

Unverkäufliche Leseprobe aus:

J. D. Rinehart

Die Chroniken von Toronia

Die Prophezeiung

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Toronia, das Land der drei
Ächzt' lang in dunkler Nacht.
Wo schwache Menschen nimmer frei,
Verführt von großer Macht.

Viel Blut und Treu' verlorengelt
In der verwünschten Zeit.
Doch zieht der Dreistern auf, erseht
Das Königreich erneut.

Erstarkt im neuen Himmelslicht
Drei Erben zieh'n ins Land.
Die Macht des Unrechtskönigs bricht,
Er fällt durch ihre Hand.

Drei Kronen tragen sie fortan
An Herz und Klugheit gleich.
Und eine neue Zeit bricht an
In Frieden für das Reich.

Gryndor, erster Zauberer von Toronia



elchior stand im Burghof von Schloss Berg und wandte das runzlige Gesicht zum Himmel. Über ihm funkelte das Sternenmeer, aber das Licht der Sterne war alt und längst erkaltet. Melchiors Augen jedoch waren noch viel älter.

Kahl und leer war er gewesen, dieser Himmel, vor langer Zeit. Erde und Meer waren voller Dunkelheit und seltsamer Magie. Alles war anders gewesen vor langer Zeit, bevor die Sterne aufgeflackert waren.

Melchior schloss seine uralten Augen und versuchte, ein Bild aus dieser längst vergangenen Zeit heraufzubeschwören. Aber seine Erinnerung versagte. Das Vergangene war verloren.

Auch ein Zauberer kann sich nicht an alles erinnern, dachte er.

Als er die Augen wieder aufschlug, hatte sich der Himmel verwandelt.

Dort oben funkelten nun, eingerahmt von den steinernen Zinnen der Burg, drei neue Sterne. Der erste schimmerte blassgrün, der zweite rot, der dritte golden, und jeder für sich überstrahlte alles andere am Himmel. Sie bildeten ein winziges Dreieck, das wie ein unfassbares Juwel in der Schwärze prangte.

»Die Prophezeiung«, flüsterte Melchior.

Er reckte seinen gebeugten Rücken auf, und die Last der

Jahre fiel von ihm ab. Seine knotigen Finger schlossen sich um den Stab. Er wandte sich um und eilte auf die Turmtreppe zu. Sein abgewetzter gelber Umhang bauschte sich dabei auf wie Flügel. Er jagte an den Küchen vorbei. Ein Küchenjunge wollte gerade Spülwasser ausschütten, wie versteinert blieb er im Türstock stehen, der vom Feuerschein orange gerahmt war. Die Kupferschale fiel scheppernd zu Boden.

Melchior nahm zwei Stufen auf einmal. Die Steintreppe führte an der Außenmauer des Bergfrieds hoch. Seine nackten Füße tappten leise auf den schmalen Steinritten.

Drei Stockwerke weiter oben betrat er den Turm und ging durch unzählige dunkle Gänge tief ins Innere des Bergfrieds. Schloss Berg war in diesen Zeiten so gut wie verlassen, da König Brutans Armee bei Ritherlee gegen die Rebellen ins Feld zog. Melchior murmelte etwas, woraufhin kaltes Feuer aus der Spitze seines Stabs sprühte und ihm den Weg erleuchtete.

Der Zauberer zog vor einem niedrigen Bogen den Kopf ein und eilte weiter in einen großen, runden Raum, von dem aus eine Wendeltreppe nach oben führte. Auf einem wackligen Tisch unter dieser Treppe brannten drei Talglichter. Zufall oder ein weiteres Zeichen?

Melchior glaubte nicht an Zufälle.

»He! Wer ist da?« Ein dickbäuchiger Wächter hievte sich von der Bank hoch, auf der er gedöst hatte. »Ihr dürft Kalia nicht sprechen. Ich habe meine Befehle.«

Ohne seinen Schritt zu verlangsamen, ließ Melchior den Stab in der Hand herumwirbeln. Das Feuer an der Stabspitze

wurde zu einem Lichtkreis, und das Licht sprang über den Kopf des Wächters, wo es sich rasch zu einer schimmernden Kugel zusammenzog. Als es die Stirn des Mannes berührte, rollten seine Augen in den Schädel hinein, und er sank zu Boden.

Melchior blickte durchs Fenster. Die drei Sterne waren deutlich zu sehen. Der Wächter hatte sie offenbar noch nicht bemerkt gehabt, aber früher oder später musste sie jemand entdecken und würde Alarm schlagen.

Nie war Melchior die Zeit kostbarer vorgekommen, obwohl er schon älter war, als er an Jahren zählen konnte.

Er jagte die zweihundertzehn Stufen zu Kalias Gemächern hinauf. Die Stufen zählte er, ohne darüber nachzudenken. Magie bestand für ihn aus Zahlen. *Ermesse die Welt und du wirst ihr Meister sein.* In diesem Wissen lebte er – und lehrte es sogar –, aber er war sich wohl bewusst, dass es außer seinen Zaubersprüchen noch andere Wege gab, Macht auszuüben.

Magie bestand aus sehr viel mehr als nur aus Zahlen.

Die Treppe endete an einer massiven Eichentür. Melchior stieß sie krachend auf und trat in einen weiten Raum mit hochgewölbter Decke. Die Wände waren mit Teppichen verkleidet und im offenen Kamin flackerte ein Feuer. Er eilte weiter durch einen Gang, in dem ein polierter Tisch und ein einzelner Stuhl standen, und trat in eine Kammer. Auf einem Bett mit seidennem Baldachin saß eine Frau. Ihr Gesicht war gerötet, das lange, rotgoldene Haar hing ihr in schweißnassen Strähnen herunter.

»Sie haben alle drei die Augen ihres Vaters«, sagte sie.

Melchior blieb stehen. Er ging neben dem Bett auf die Knie und legte seinen Stab auf die Bettdecke. Das Licht an seiner Spitze erlosch. Obwohl der Zauberer gerade quer durchs Schloss gejagt war, atmete er völlig ruhig.

»Drei«, sagte er.

»Ja«, antwortete Kalia.

Vor ihr lagen drei Bündel auf dem Bett. Man hätte sie leicht für Wäschehaufen halten können. Aber Melchior wusste es besser.

Er beugte sich vor, schlug die Decken zurück und betrachtete den Inhalt der Bündel, einen nach dem anderen. In jedem lag ein Neugeborenes. Alle drei waren rosig und hatten einen rotgoldenen Flaum auf dem Kopf. Und jedes hatte Augen so schwarz wie der Nachthimmel.

»Die Prophezeiung.« Melchior deutete zum Fenster, wo die drei Sterne eben in Sicht kamen.

»All die Zeit, als ich sie getragen habe, sagte ich mir immer wieder, dass es nicht sein kann«, sagte Kalia. »Selbst jetzt kann ich es kaum glauben.«

»Mit Glauben hat das nichts zu tun«, antwortete Melchior milde. »Dies ist das Schicksal. Seit tausend Jahren kennt Toronia nichts als Krieg. Hier ...«, er breitete die Hände über den Babys aus, »... hier liegt nun endlich die Hoffnung auf Frieden.«

»Aber sie fortzuschicken, Melchior ... es ist so entsetzlich.«

»Das Schicksal nimmt keine Rücksicht, Kalia.« Er deutete mit dem Finger zum Fenster. Schon wanderten die Sterne

zur Mitte des Himmels hinauf. »Drei Sterne für drei Kinder, genau wie es in der Prophezeiung geheißen hat. Kalia, auch der König wird die Sterne sehen. Nun kann ich deine Kinder nicht mehr geheim halten.«

Sie blickte verzweifelt auf die Neugeborenen. »Ich habe sie doch gerade erst in diese Welt gebracht. Wie kann ich sie da schon hergeben?«

»Wenn du sie mir nicht anvertraust, werden deine Kinder sterben.«

Seine Worte verfehlten ihre Wirkung nicht. Aber Melchior hasste sich dafür, so grausam zu sein.

Wenn wir nicht rasch handeln, ist alles verloren.

»Er wird es nicht wagen«, sagte sie.

»Doch, das wird er. Du müsstest doch am allerbesten wissen, wie die Prophezeiung lautet. Dem König werden Drillinge geboren. Sie werden ihren Vater töten und an seiner Stelle herrschen. Erst wenn sie auf dem Thron sitzen, wird Toronia Frieden haben.« Er deutete auf die drei Babys. »Was glaubst du, wird König Brutan tun, wenn er sie sieht? Glaubst du wirklich, sie werden den nächsten Morgen erleben?«

Kalia packte die Hand des Zauberers. »Dann nimm mich auch mit!«

»Kalia, ich ...«

Draußen auf der Treppe hallten schwere Schritte. Schwerter schlugen an die steinernen Mauern, und eine Stimme bellte laut und unmissverständlich herauf. »König Brutan ist da!«

Melchior fluchte innerlich. Sie hatten zu lange gewartet!

Es gab keinen anderen Weg aus den Gemächern. Jetzt saßen sie in der Falle.

Der alte Zauberer griff seinen Stab und ließ die Fingerkuppen über die abgegriffenen, vor Urzeiten eingekerbten Runen gleiten. Dann tanzten seine Finger auf dem Stab wie auf einem Musikinstrument, ohne dass jedoch ein Laut ertönte. Er zählte den Takt des stummen Liedes, das er schuf, und hoffte, dass er es rechtzeitig vollenden würde.

Vier Soldaten – sie trugen die bronzene Rüstung der Königlichen Legion – kamen in die Schlafkammer marschiert. Und kaum waren sie eingetreten, drängte sich ein Fünfter zwischen ihnen hindurch. Er war größer und breiter als die anderen und trug nur ein leichtes Nachtgewand. Sein schwarzes Haar und der Bart waren zerzaust; dennoch war König Brutan eine imposante Erscheinung, der keiner seiner Männer nahekommen wollte.

Kalia stockte der Atem. Sie zog das schweißnasse Nachthemd eng um den Hals und rief: »Brutan! Ich kann das erklären ...«

»Erklären?«, donnerte die Stimme des Königs. »Kannst du das erklären?« Er zeigte zum Fenster hinaus, wo die drei Sterne hoch am Himmel standen. Kalia sagte nichts.

Brutan trat einen Schritt ans Bett heran. Auf seiner Stirn glänzte der Schweiß, die schwarzen Augen hatte er weit aufgerissen. »Du hast gelogen. Hast gesagt, es wäre nur ein Kind. Aber die Prophezeiung stimmt.«

Er beugte sich über die drei Bündel. Kalia warf sich in seine Arme, aber er stieß sie weg. Sie fiel schluchzend aufs Bett

zurück. Brutan packte die Decke, in die das erste Kind eingeschlagen war, und riss sie auf.

Er starrte auf den Inhalt, dann grunzte er.

Er schlug das zweite Bündel auf und grunzte wieder.

Dann zog er langsam das dritte, winzige Flanellbündel auseinander und musterte lange das Neugeborene.

Abermals grunzte der König.

Melchior trat vor. Seine Finger schlossen sich sorgsam um den Stab.

»Wie Ihr seht, Herr«, sagte er, »waren die Kinder nicht für diese Welt bestimmt.«

Alle drei Neugeborenen lagen nun aufgedeckt auf dem Bett, Arme und Beine von sich gestreckt. Ihre Haut war jetzt runzlig und blau angelaufen, die Augen geschlossen. Kein Atem regte sich in ihrer Brust.

»Tot?«, sagte Brutan.

Kalia riss den Kopf hoch und schrie auf.

»Totgeburten«, meinte Melchior mit einer Verbeugung. »Deshalb wurde ich hergerufen – in der Hoffnung, dass meine Magie noch etwas ausrichten könne. Leider war es zu spät.«

»Und die Prophezeiung?«, fragte Brutan.

»Hat nicht zugetroffen.«

Langes Schweigen folgte, gebrochen nur durch Kalias Schluchzen, die sich über ihre toten Kinder warf. Da fing Brutan an zu lachen.

»Nicht zugetroffen!«, rief er aus. »Könnte es einen schöneren Moment geben als diesen, Zauberer? Sagt es mir.«

»Nein«, entgegnete Melchior. »Dies ist wahrhaftig ein erhebender Moment.«

Brutan packte Kalia am Schopf und riss ihren Kopf zurück. Er presste seine Lippen auf ihren Mund und küsste sie. Als sie versuchte, sich loszureißen, zog er an ihrem Haar, bis sie aufschrie. Dann stieß er sie zur Seite.

»Solltest du mich noch einmal anlügen«, zischte er, »wirst du als Hexe brennen, verlass dich darauf.« Er deutete auf die Babys. »Bring sie so weit fort von mir wie irgend möglich. Das ist ein Befehl. Verstanden, Zauberer?«

»Vollkommen, Herr«, antwortete Melchior.

Der König und seine Söldner hatten kaum die Kammer verlassen, als Melchior die Finger vom Stab löste. Es war, als würde ausgeatmete Luft durch den Raum wehen, obwohl sich nichts regte.

Sofort wurde die Haut der Neugeborenen wieder rosig. Die Falten glätteten sich. Bei einem nach dem anderen begann sich wieder die Brust zu heben und senken. Sie schlugen die Augen auf, dann öffneten sie die Münder.

»Pssst...«, sagte Melchior und breitete die Hände über ihnen aus. »Weint nicht, ihr Kleinen. Ihr braucht nicht zu weinen.«

Eines nach dem anderen verstummte wieder. Drei Paar schwarze Augen blickten den Zauberer an, weit geöffnet, doch ohne Furcht. Kalia hob die Kinder auf und drückte sie an ihre Brust. Tränen liefen über ihre Wangen.

»Vergib mir«, sagte Melchior. »Es war die einzige Möglichkeit.«